

EVA WIEGMANN (Hg.)

Diachrone Interkulturalität



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BEITRÄGE
ZUR NEUEREN
LITERATURGESCHICHTE
Band 389



EVA WIEGMANN (Hg.)

Diachrone Interkulturalität

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Zerklüftete Antike, Holzskulptur von Andreas Kuhnlein
© Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München

ISBN 978-3-8253-6917-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

EVA WIEGMANN

Einführung

Zu einer diachronen Interkulturalitätsforschung 9

ZEITLICH-VERTIKALE DIFFERENZ ZWISCHEN KULTURSTUFEN

HEINZ SIEBURG

Das Motiv des Weinens in der deutschen Literatur des Mittelalters
Aspekte eines irritierenden interkulturellen Phänomens 27

UDO SCHÖNING

Antike Geschichte(n) in der französischen Literatur
Methodische und literaturgeschichtliche Anmerkungen 49

NEUE PERSPEKTIVEN IM BEREICH LITERATURGESCHICHTE

STEFAN HERMES

Eine erschöpfend erforschte Epoche?
Der Sturm und Drang in interkultureller Perspektive 71

AXEL DUNKER

Goethes *Novelle*
Zur Konstruktion kultureller Alterität 97

ANNE-ROSE MEYER

Interkulturalität und Intertextualität in diachroner Perspektive:
Methodische und theoretische Überlegungen am Beispiel von
deutschsprachiger Literatur über Italien und die Türkei 113

NEUE PERSPEKTIVEN IM BEREICH GATTUNG UND GENRE

DIETER HEIMBÖCKEL

Diachrone Interkulturalität und/als Gattungsgeschichte

Mit Heinrich von Kleists *Penthesilea* als Fallbeispiel 139

ALEXANDER HONOLD

Chronistik des Liminalen

Die Dorfgeschichte als interkulturelle Erzählform 159

ROLF PARR

Synchrone Manifestationen Diachroner Interkulturalität

in Ruhrgebietsromanen 189

HISTORISIERUNG GEGENWÄRTIGER THEORIEKONZEPTE

OLIVER LUBRICH

Postkolonialismus 1847 207

HERBERT UERLINGS

Anerkennung

Zu einer interkulturellen Grundfigur in Hegels Philosophie und

Kleists *Verlobung in St. Domingo* 233

VOLKER DÖRR

Inter-/Transkulturalität als Analysekategorien für die Literatur

um 1800 263

INTERKULTURELLES GEDÄCHTNIS

MANFRED WEINBERG

Beantwortung der Frage:

Wie lässt sich Interkulturalität abschaffen (und zurückgewinnen)?

Am Fall der Böhmisches Länder 285

ANA RUIZ

- Diachrone Interkulturalität gegenwartszentriert
Über die demokratische Vernunft versus das ›radikale Böse‹
und die Notwendigkeit eines interkulturellen Gedächtnisses
bei Jorge Semprún 301

INTERMEDIALE ZUGÄNGE

MONIKA SCHMITZ-EMANS

- Interkulturelle Geschichten
Über das narrative Potenzial fremdkultureller Sammelobjekte
und Edmund de Waals *Geschichte einer Sammlung* 317

MARTIN MANN

- Die Interkulturalität des Krieges 339

ACHIM KÜPPER

- Interkulturelle Reisen durch Raum und Zeit
Weltraumfiktionen von Antoine de Saint-Exupéry
bis Christopher Nolan 351

- Autorinnen und Autoren 379

EVA WIEGMANN

Einführung Zu einer diachronen Interkulturalitätsforschung

1 Interkulturalität – nur ein Globalisierungsphänomen?

Unter Interkulturalität versteht man im Allgemeinen die eng mit der Globalisierung verbundenen kulturellen Wechselbeziehungen und Grenzüberschreitungsprozesse der Gegenwart. Eine definitorische Beschränkung auf ein Globalisierungsphänomen greift jedoch deutlich zu kurz. Denn: Die »Wahrnehmung kultureller Andersartigkeit« gehört – laut Jürgen Osterhammel – »zu den Grundleistungen menschlichen Gemeinschaftslebens«.¹ Sie stellt eine »anthropologische Konstante« dar, »mit deren Erfahrung Menschen aller Gesellschaftsschichten und Kulturen fertig werden müssen«, weshalb »die Polarität des ›Eigenen und Fremden««, wie Alois Wierlacher betont, auch als »ein Grundmotiv der europäischen Literatur«² angesehen werden muss, das sich durchgängig von Homers *Odyssee*, über Wolfram von Eschenbachs *Parzival* bis zur Migrationsliteratur der Gegenwart zeigt.³

¹ Jürgen Osterhammel: *Die Vielfalt der Kulturen und die Methode des Kulturvergleichs*, in: Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: *Paradigmen und Disziplinen*, hg. von Friedrich Jaeger und Jürgen Straub, Stuttgart 2011, S. 50–65, hier S. 55.

² Alois Wierlacher: *Entfremdete Fremde. Goethes ›Iphigenie auf Tauris‹ als Drama des Völkerrechts*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 102 (1983), H. 2, S. 161–180, hier S. 162.

³ Vgl. dazu auch Michael Hofmann/Iulia-Karin Patrut: *Einführung in die interkulturelle Literatur*, Darmstadt 2015, S. 8.

Kultur ist und war immer auch Interkultur.⁴ Der historische Prozess menschlicher Kulturentwicklung ist kaum denkbar ohne das wechselhafte Widerspiel von Eigenem und Fremdem, ohne identitätsformierende Abgrenzungsbewegungen und produktive Kulturtransferprozesse. Oder, um es mit Werner Hamacher zu sagen:

Jede Kultur kultiviert sich an anderen Kulturen und wird von andern kultiviert. Es gibt nicht eine, die nicht aus der Konfiguration mit anderen – und also a limine allen anderen – Kulturen hervorgegangen und von diesen andern nicht in jedem Augenblick ihrer Geschichte mitbestimmt und transformiert würde.⁵

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts beschrieb es Werner Sombart als »eine reizvolle Aufgabe, die gesamte Menschheitsgeschichte unter dem Gesichtspunkt ›des Fremden‹ und seines Einflusses auf den Gang der Ereignisse zu schreiben.«⁶ Er betont, dass sich »von den Anfängen der Geschichte an« beobachten ließe, »wie im kleinen und im großen es den Einwirkungen von außen her zuzuschreiben ist, daß die Volksgemeinschaften sich eigenartig entwickeln«. Dem ›Fremden‹ schreibt er eine maßgebliche Funktion im Hinblick auf kulturelle Entwicklungsprozesse zu:

Es mag sich um Religionssysteme oder technische Erfindungen, um Formen des Alltagslebens oder Moden und Trachten, um Staatsumwälzungen oder Börseneinrichtungen handeln : immer oder wenigstens häufig finden wir, daß die Anregung von ›Fremden‹ ausgeht.⁷

⁴ Vgl. Eva Wiegmann u.a.: *Kultur als interkulturelle Herausforderung*, in: *Interkulturelles Labor: Luxemburg im Spannungsfeld von Integration und Diversifikation*, hg. von ders., Frankfurt am Main 2016, S. 201–222, hier S. 216. Auch Iulia-Karin Patrut verweist beispielsweise darauf, »dass ›Eigenkultur‹ nur als ›Interkultur‹ gedacht und dargestellt werden« könne (dies.: *Phantasma Nation. ›Zigeuner‹ und Juden als Grenzfiguren des ›Deutschen‹ [1770–1920]*, Würzburg 2014, S. 8).

⁵ Werner Hamacher: *Heterautonomien*, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 1 (2011), H. 2, S. 117–138, hier S. 127.

⁶ Werner Sombart: *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Erster Bd.*, München/Leipzig ³1919, S. 883.

⁷ Ebd. Sombart sieht in Migrationsprozessen einen wesentlichen Faktor für die Genese des kapitalistischen Wirtschaftssystems und widmet daher den »Fremden« ein ganzes Kapitel des zweiten Buchs *Die historischen*

Eine »Menschheitsgeschichte unter dem Gesichtspunkt ›des Fremden‹ und seines Einflusses auf den Gang der Ereignisse« bleibt bis heute ungeschrieben. Unumstritten hat jedoch die Dynamisierung kultureller Wechselbeziehung im Kontext der Globalisierung interkulturelle Fragestellungen stärker in den wissenschaftlichen Vordergrund gerückt und – nach ersten Vorstößen zu einer stärkeren Berücksichtigung kultureller Diversität im DaF-Bereich in den 1970er-Jahren – in den 1990er-Jahren zur Etablierung einer interkulturellen Germanistik geführt, die sich im Zuge dessen allerdings primär als »gegenwartsorientierte Fremdkulturwissenschaft«⁸ verstand. Neben dieser gegenwartszentrierten Fokussierung im eher kulturwissenschaftlichen Bereich des Faches widmeten sich dagegen primär philologisch operierende Arbeiten bereits in den Anfängen durchaus auch literarhistorischen Gegenständen, indem der vielschichtigen Thematik der Fremdheit in kanonischen Texten nachgespürt wurde. Beispielhaft zu nennen wäre hier Alois Wierlachers Beschäftigung mit Goethes *Iphigenie auf Tauris*⁹ oder auch Herbert Uerlings' Untersuchung von Kleists *Die Verlobung in St. Domingo*¹⁰. Trotz dieser Vorstöße, in denen ohne Zweifel deutlich wird, dass die Ansätze der interkulturellen Literaturwissenschaft bislang unberücksichtigte wesentliche Bedeutungsebenen kanonischer Texte erschließen können, gilt weiterhin Uerlings' »nüchternes Fazit«, dass sich die Literaturgeschichtsschreibung insgesamt kaum für interkulturelle bzw. postkoloniale Perspektiven offen zeigt.¹¹

Gegenwärtig ist die fächerübergreifende Interkulturalitätsforschung zweifellos maßgeblich von einer Fokussierung auf aktuelle Globalisierungsphänomene bestimmt, d. h. auf wirtschaftliche und politische Glo-

Grundlagen des modernen Kapitalismus in der Historisch-systematischen Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens.

⁸ Alois Wierlacher: *Interkulturelle Germanistik. Zu ihrer Geschichte und Theorie. Mit einer Forschungsbibliographie*, in: *Handbuch interkulturelle Germanistik*, hg. von dems. und Andrea Bogner, Stuttgart u. a. 2003, S. 1–45, hier S. 32.

⁹ Wierlacher: *Entfremdete Fremde* (Anm. 2).

¹⁰ Herbert Uerlings: *Poetiken der Interkulturalität. Haiti bei Kleist, Seghers, Müller; Buch und Fichte*, Tübingen 1997.

¹¹ Herbert Uerlings: *Interkulturelle Germanistik/Postkoloniale Studien in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft*, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 2 (2011), H. 1, S. 27–38, hier S. 36. Erste Ansätze in dieser Richtung finden sich in Hofmann/Patrut: *Einführung in die interkulturelle Literatur* (Anm. 3).

balisierung, Entgrenzung nationaler und kultureller Zugehörigkeiten (beispielsweise im Kontext von Migration), kommunikative Internationalisierung etc. sowie die »Rückwirkung all dieser Prozesse auf die Bedürfnisse der Menschen nach kultureller Selbstvergewisserung«.¹² Dementsprechend beschäftigt sich die literaturwissenschaftliche Interkulturalitätsforschung vorzugsweise mit Texten der Gegenwartsliteratur, die im engeren Sinne mit diesen Prozessen in Zusammenhang zu bringen sind.

Dieser Umstand ist sicherlich zu einem Großteil auf den Wunsch nach stärkerer gesellschaftlicher Relevanz zurückzuführen, der nicht nur den kulturvermittelnden Interessen im DaF-Bereich entspringt, sondern vor allem auch im Kontext von Forschungsfinanzierungsmöglichkeiten zu sehen ist. Um eine wissenschaftlich theoretische Zukunft des Forschungsfeldes zu sichern, sollte es jedoch vermieden werden, die Interkulturalitätsforschung auf eine wissenschaftliche Absicherung interkultureller ›Soft Skills‹ zu reduzieren, die als Schlüsselkompetenz für den globalen Wettbewerb gesehen werden können.¹³ Auch wenn ein konkreter gesellschaftlicher Nutzen wissenschaftlicher Forschung sicherlich erwünscht ist, sollte dieser nicht zu einer marktgängigen Komplexitätsreduktion führen. Vielmehr ist eine Komplexitätserweiterung anzustreben, die eine von politischen und wirtschaftlichen Interessen unabhängige Wissenschaftlichkeit fördert,¹⁴ wozu eine diachrone Perspektivierung der Interkulturalitätsforschung maßgeblich beizutragen vermag, da sie den Gegenständen nicht nur historische Tiefe gibt, sondern auch interkulturelle Konstellationen in den Blick rückt, die über die eingeengte Perspektive auf ein aktuelles Globalisierungsphänomen hinausgehen. Hierdurch wird eine kritische Auseinandersetzung mit kulturellen Wechselbeziehungen möglich, die auch das potenzielle Scheitern des interkulturellen Dialogs und das Konfliktpotenzial, welches ein Aufeinandertreffen unterschiedlicher

¹² Wierlacher: *Interkulturelle Germanistik* (Anm. 8), S. 26.

¹³ Vgl. Klaus Mainzer: Geleitwort: *Interdisziplinarität und Schlüsselqualifikationen in der globalen Wissensgesellschaft*, in: *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme*, hg. von Michael Jungert u. a., Darmstadt 2010, S. VII–IX.

¹⁴ Vgl. Dieter Heimböckel: »Terminologie für ein gutes Gewissen«? *Interkulturalität und der neue Geist des Kapitalismus*, in: *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un-)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften*, hg. von dems. u. a., München 2010, S. 41–52.

ethnischer und nationaler Gruppierungen bergen kann, miteinbezieht.¹⁵ In Bezug auf die Globalisierungsprozesse der Gegenwart liefert diese Perspektivierung zudem wichtige Einblicke in deren diskursive Vorgeschichte, die wiederum direkt auch für die gegenwartsorientierte Interkulturalitätsforschung relevant sind.

Globalisierung ist zudem kein exklusives Phänomen der Moderne, nur die Begriffsprägung ist neu. Hamid Reza Yousefi weist darauf hin, dass es »im Prozeß der Geschichte, lange vor dem Aufkommen des Begriffs ›Globalisierung‹ bereits kulturelle, religiöse, wissenschaftliche und wirtschaftliche Interdependenzen«¹⁶ von globalen Ausmaßen gegeben habe. Migrationsbewegungen, Eroberungszüge und Reisen gab es zu allen Zeiten, ebenso wie politische Allianzen, kriegerische Auseinandersetzungen und kulturelle Grenzziehungsprozesse unterschiedlichster Art.

Im Prozess der Geschichte konstatiert Yousefi drei unterschiedliche Zeitalter der Globalisierung: das ›vor-koloniale‹, das ›koloniale‹ und das ›post- oder neo-koloniale Weltalter der Globalisierung‹.¹⁷ Michael Ewert hingegen sieht Globalisierung als einen kontinuierlichen Prozess im Lauf der Geschichte, »der heute im Zeichen einer weltweiten Verflechtung von Kapital- und Arbeitsmärkten steht«, aber »[b]ereits mit der Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien [einge]setzt« habe.¹⁸

Die aktuellen Phänomene haben also – unabhängig davon, welche Globalisierungsgeschichte man in Anschlag bringt – zweifelsfrei eine dis-

¹⁵ Vgl. Dieter Heimböckel: *Interkulturalität interdisziplinär denken. Ansätze zur Erweiterung ihrer Komplexität*, in: *Verortungen der Interkulturalität. Die »Europäischen Kulturhauptstädte« Luxemburg und die Großregion (2007), das Ruhrgebiet (2010) und Istanbul (2010)*, hg. von Thomas Ernst u. d. ems., Bielefeld 2012, S. 21–38, hier S. 28; Doris Bachmann-Medick: *Kulturanthropologische Horizonte interkultureller Literaturwissenschaft*, in: *Handbuch interkulturelle Germanistik* (Anm. 8), S. 439–448, hier S. 444.

¹⁶ Hamid Reza Yousefi: *Globalisierung im Prozeß der Geschichte. Ziele – Probleme – Möglichkeiten*, in: *Wege zur Globalisierung: Theorien – Chancen – Aporien – Praktische Dimensionen*, hg. von dems., Klaus Fischer und Walter Reese-Schäfer, Nordhausen 2010, S. 25–42, hier S. 26.

¹⁷ Ebd., S. 28.

¹⁸ Michael Ewert: *Interkulturelle Hermeneutik. Georg Forsters Rezeption altindischer Dichtung*, in: *Georg Forster-Studien* 9 (2004), S. 17–37, hier S. 17.

kursive Vorgeschichte,¹⁹ die berücksichtigt werden sollte, wenn es darum geht, vertiefte und nachhaltige Einsichten in gegenwärtige Kulturationsprozesse zu gewinnen. So rückt beispielsweise erst über die Einbeziehung der historischen Dimension »eine stillschweigende Fortsetzung kolonialen Denkens in Theorie und Praxis«²⁰ in gegenwärtigen Globalisierungsprozessen in den Blick. Am Beispiel der Globalisierung zeigt sich insofern paradigmatisch, dass gerade aus einer diachronen Perspektive heraus ein kritisches Potenzial der Interkulturalitätsforschung entfaltet werden kann, dass unbewusste Kontinuitäten kulturhegemonialen Denkens und Handelns freizulegen und einen differenzierteren Globalisierungs- und auch Interkulturalitätsbegriff herauszubilden vermag, der sich einer umstandslosen Vereinnahmung durch politische und wirtschaftliche Interessen stärker entzieht.

2 Historisierung der Interkulturalitätsforschung

Eine Historisierung der Interkulturalitätsforschung fängt, wie aus Oben genanntem bereits deutlich geworden sein dürfte, selbstverständlich nicht bei Null an. Wichtige Vorarbeiten für die Erweiterung des Forschungsfeldes im Zeichen des Diachron-Geschichtlichen finden sich insbesondere im Bereich der Postkolonialen Studien, aber auch in der Kulturtransferforschung und in der interkulturellen Mediävistik.²¹

Die Postkolonialen Studien haben dabei nicht nur über die Fokussierung auf die Kolonialgeschichte und ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart zu einer Historisierung geführt, sondern auch die kulturabhängige Relativität von Geschichtskonstruktionen in den Blick gerückt. Hegemonialansprüche manifestieren sich auch in einer eurozentrischen Geschichtsschreibungspraxis, die den kolonisierten, als ›primitiv‹ klassifizierten Völkern insbesondere auf dem afrikanischen Kontinent gar keine eigene Geschichte zuerkennt. Das postkoloniale Projekt der Ge-

¹⁹ Vgl. Sebastian Kaufmann: *Der ›Wilde‹ und die Kunst. Ethno-Anthropologie und Ästhetik in Goethes Aufsatz Von deutscher Baukunst (1772) und Schillers philosophischen Schriften der 1790er Jahre*, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 4 (2013), H. 1, S. 29–57, hier S. 30.

²⁰ Yousefi: *Globalisierung im Prozeß der Geschichte* (Anm. 16), S. 40.

²¹ Grundlegend zu Letztgenanntem: Heinz Sieburg: *Plädoyer für eine interkulturelle Mediävistik*, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 2 (2011), H. 1, S. 11–26.

gengeschichtsschreibung begegnet dieser – laut Jens Kastner – »inhumanen Geschichte«,²² indem es die Stimme und Geschichte des kolonisierten Andern mit den europäischen Meistererzählungen konfrontiert – ein Ansatz, der verstärkt in der postkolonialen Gegenwartsliteratur produktiv gemacht wird, beispielsweise in Christian Krachts alternativgeschichtlichem Roman *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten*.²³

Mit der Sensibilisierung für Machtasymmetrien haben die Postkolonialen Studien eine breite Resonanz im Feld der interkulturellen Germanistik gefunden und nehmen in rezenten Forschungsberichten eine prominente Stellung ein. Wenig bis keine Beachtung findet dort heute die Kulturtransferforschung, die ihr Hauptaugenmerk auf die Vermittlung *zwischen* den Kulturräumen legt. Gerade im Hinblick auf eine Diachrone Interkulturalität bieten sich aber auch hier wichtige Anknüpfungspunkte, die eine postkoloniale Perspektive produktiv ergänzen können.

Die aus der Komparatistik hervorgegangene Kulturtransferforschung hat bereits früh auch die Möglichkeit diachroner interkultureller Beziehungen in Erwägung gezogen. Interkultureller Transfer »von kulturellen Texten, Objekten, Diskursen und Praktiken von einem [...] kulturellen System in ein anderes«²⁴ ist eine wesentliche Grundlage von Kulturentwicklungsprozessen – was auch schon Werner Sombart erkannte. So markieren Kulturtransferprozesse »die Entstehung wirtschaftlicher und kultureller Umwälzungen«. Ein »geschichtlich wirksames Beispiel dafür« ist etwa »[d]ie Einführung der indisch-arabischen Ziffern mit der Null und dem Dezimalsystem, die ihren Weg von Indien über Persien und Arabien nach Europa nahmen«²⁵ und hier komplexere Berechnungen, wie sie für moderne technische Entwicklungen grundsätzlich nötig sind, überhaupt

²² Jens Kastner: *Klassifizierende Blicke, manichäische Welt. Frantz Fanon: »Schwarze Haut, weiße Masken« und »Die Verdammten der Erde«*, in: *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, hg. von Julia Reuter und Alexandra Karentzos, Wiesbaden 2012, S. 85–95, hier S. 89.

²³ Vgl. Eva Wiegmann: *Dekonstruktion imperialer Denkstrukturen in Christian Krachts postkolonialem Schweiz-Roman »Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten«*, in: *Postkolonialismus und (Inter-)Medialität. Perspektiven der Grenzüberschreitung im Spannungsfeld von Literatur, Musik, Fotografie, Theater und Film*, hg. von Laura Beck und Julian Osthues, Bielefeld 2016, S. 47–77.

²⁴ Hans-Jürgen Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion – Fremdwahrnehmung – Kulturtransfer*, Stuttgart/Weimar ³2012, S. 147.

²⁵ Yousefi: *Globalisierung im Prozeß der Geschichte* (Anm. 16), S. 29.

erst ermöglichten. Dabei verändern Transferprozesse nicht nur das Kultursystem des Rezeptionslandes, sondern bestimmen auch den Diskurs über das Fremde.²⁶

Als möglicherweise produktiver Anknüpfungspunkt für eine diachrone Perspektivierung der literaturwissenschaftlichen Interkulturalitätsforschung erweist sich insbesondere die Erkenntnis, dass Kulturdifferenzen nicht nur in einer räumlichen, sondern auch in einer zeitlichen Dimension bestehen.²⁷ Interkulturelle (Literatur-)Beziehungen können demnach nicht nur auf einer synchronen Ebene beobachtet werden, sondern auch asynchron sein. Diese Zeitlichkeit von Kulturdifferenzen kommt auch in der Mediävistik zum Tragen, in der Fremdheitserfahrungen gegenüber der eigenen, fremd gewordenen Kultur eine wesentliche Rolle spielen. Gerhard von Graevenitz spricht in diesem Zusammenhang von einer »vertikale[n] Xenologie«, die »zentrale Beiträge« zur »Interkulturalitätsforschung« liefern könnte.²⁸ Für eine dezidiert diachron ausgerichtete Interkulturalitätsforschung scheint mir wichtig zu sein, dass sich syn-

²⁶ Vgl. Michel Espagne/Michael Werner: *Deutsch-Französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S.*, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 13 (1986), S. 502–510; online unter http://francia.digitale-sammlungen.de/Blatt_bsb00016288,00518.html (alle in diesem Band angegebenen Links wurden unmittelbar vor der Drucklegung geprüft).

²⁷ Vgl. Michael Werner: *Dissymmetrien und symmetrische Modellbildungen in der Forschung zum Kulturtransfer*, in: *Kulturtransfer im Epochenbruch – Deutschland – Frankreich 1775–1815*, hg. von Hans-Jürgen Lüsebrink und Rolf Reichardt, Leipzig 1997, S. 139–155; Udo Schöning: *Die Internationalität nationaler Literaturen. Bemerkungen zur Problematik und ein Vorschlag*, in: *Die Internationalität nationaler Literaturen. Beiträge zum Ersten Symposium des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529*, hg. von dems., Göttingen 2000, S. 9–43, insbes. S. 24.

²⁸ Gerhard von Graevenitz: *Literaturwissenschaften und Kulturwissenschaften*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73 (1999), S. 94–115, hier S. 109; vgl. Heinz Sieburg: *Interkulturelle Mediävistik als aktuelle Herausforderung germanistischer Kulturwissenschaft?*, in: *Kairoer Germanistische Studien* 22 (2016), S. 393–400; vgl. auch Hans Kraß/Claus-Michael Ort: *Kulturwissenschaft: Germanistik*, in: *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*, hg. von Klaus Stiersdorfer und Laurenz Volkmann, Tübingen 2005, S. 121–150, hier S. 130; Mathias Herweg: *Alterität und Kontinuität. Vom interkulturellen Potential der germanistischen Mediävistik*, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 8 (2017), H. 1, S. 11–23.

chron-räumliche und diachrone Kulturdistanzen nicht ausschließen müssen, dass es vielmehr – wie Michael Werner beschreibt – im Kontext von Kulturtransferprozessen zu einer Verknüpfung zeitlicher und räumlicher Asymmetrien kommen kann.²⁹ Ausgehend von dieser Annahme, dass interkulturelle Beziehungen auch zwischen *ungleichzeitigen* Kulturformen bestehen können, ließe sich beispielsweise eine spezifisch interkulturelle Perspektive für die literaturwissenschaftliche Rezeptionsforschung entwickeln.

In der Folge von Edward Saids *Orientalism* kommt mit der postkolonialen Perspektive eine Historisierung ins Spiel, die vorwiegend die Genese und Tradierung eines Bildes vom Anderen kritisch in den Blick nimmt. Ohne Zweifel ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Interkulturalitätsforschung insgesamt, eurozentrische Blickregime aufzudecken und für die in vermeintlich egalisierenden Prozessen wie der Globalisierung oder der Aufklärung weiterbestehenden normativen Differenzen zwischen den Kulturen zu sensibilisieren. Darüber hinaus darf jedoch das schöpferische Potenzial, das der Bereich *zwischen* den Kulturen birgt, nicht vollständig aus dem Blick geraten. Wie Goethes *Westöstlicher Divan*, Hölderlins *Hyperion*, Hesses *Siddartha* oder auch die Dichtungen Stefan Georges und viele andere Texte mehr zeigen, bildet die produktive Rezeption von Stoffen, Motiven, Diskursen und Deutungsmustern aus anderen Kulturen »eine der elementaren Antriebskräfte literarischer Produktivität«. ³⁰ Für literatur- und kulturgeschichtliche Entwicklungen spielen solche Prozesse insofern eine maßgebliche Rolle, als sie zur Transformation des »Kanon[s] symbolischer Ausdrucksformen«³¹ und zu einer notwendigen »Anpassung des Kulturgedächtnisses an neue Konstellationen«³² beitragen können.

Als Desiderat wäre hier zu formulieren: eine stärkere Verschränkung der postkolonialen Perspektive mit der Erforschung produktiver Rezepti-

²⁹ Vgl. Werner: *Dissymmetrien und symmetrische Modellbildungen* (Anm. 27).

³⁰ Alexander Honold: *Die interkulturelle Situation und ihre poetische Produktivität*, in: *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Akten des XII. internationalen Germanistenkongresses Warschau. Bd. 12*, hg. von Franciszek Gruzca, Frankfurt am Main 2010, S. 23–28, hier S. 23.

³¹ Ortrud Gutjahr: *Interkulturalität als Forschungsparadigma der Literaturwissenschaft. Von den Theoriedebatten zur Analyse kultureller Tiefensemantiken*, in: *Zwischen Provokation und Usurpation* (Anm. 14), S. 17–39, hier S. 36.

³² Espagne/Werner: *Deutsch-Französischer Kulturtransfer* (Anm. 26), S. 504.

onsprozesse – ohne Verabsolutierung der einen oder anderen Sichtweise und unter Verzicht auf Auflösung der Widersprüche. Denn: Ein Text kann einen problematischen Umgang mit Fremdheitskonstruktionen aufweisen und zugleich kulturelle Differenzen auf literarästhetischer Ebene auf un-nachahmliche Weise produktiv machen. Paradigmatische Beispiele dafür finden sich unter anderem in der sogenannten primitivistischen und exotistischen Literatur.

3 Leitfragen zur Konstitution einer diachronen Interkulturalitätsforschung

Um das Potenzial einer Diachronen Interkulturalität auszuloten, ist es sicher brauchbar, ein paar theoretisch-methodische Leitfragen zu formulieren.

Zunächst wäre zu fragen: Welcher Kulturbegriff und entsprechende Interkulturalitätsbegriff wird der Analyse zugrunde gelegt?

Denn obwohl weitestgehend Konsens über einen offenen Kulturbegriff besteht, wird Kultur in der Interkulturalitätsforschung doch immer wieder auf nationalkulturelle Aspekte reduziert und in dieser Fokussierung das interkulturelle Potenzial unnötig eingengt. Zum einen kommen dabei interkulturelle Konstellationen zwischen unterschiedlichen Kulturstufen kaum in den Blick. Zum anderen ist ein nationalkulturell geprägter Kulturbegriff nicht auf vornationale Geschichtsperioden – wie etwa das Mittelalter – anwendbar. Hier stellt sich dann die Frage, ob man in diesen Kontexten und im Hinblick auf Fragen der Interkulturalität kritisch an (re-)konstruierte historische oder an moderne Kulturbegriffe anknüpfen und diese gegebenenfalls vergleichend mit historischen in Beziehung setzen will.

Zu fragen wäre weiterhin, welches Diachronieverständnis in Anschlag gebracht wird.

Zunächst besteht die Möglichkeit, Diachronie im einfachen Sinne des Historischen zu verstehen. Gegenstand der Analyse wären in diesem Fall historische Formen von Interkulturalität, wobei die unterschiedlichen Kulturen dann in der Vergangenheit auf einer synchronen Ebene zu verorten sind, die gegebenenfalls mit gegenwärtigen Ausprägungen des Interkulturellen verglichen würden.

Eine andere Option besteht darin, sich auf den von Ferdinand de Saussure im Rahmen der Historiolinguistik geprägten Diachroniebegriff zu beziehen, der für geschichtliche Entwicklungen der Sprache eingeführt

wurde. »Diachron wird« – für Saussure – »eine Sprachbetrachtung erst dann, wenn sie ihren Blick auf das richtet, was zwischen synchronen Zeitschnitten liegt: auf den Wandel der Sprache.«³³ In diesem Fall geht es also »nicht darum, wie etwas zu einem früheren Zeitpunkt war, sondern warum es zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr so ist, wie es [...] war.«³⁴

Ein an de Saussure anschließendes Verständnis von Diachroner Interkulturalität würde sich auf die geschichtliche Entwicklung interkultureller Konstellationen als Kontinuum bis in die Gegenwart beziehen und dabei auf die Prozessualität interkulturellen Denkens fokussieren. Aus dieser Perspektive würden interkulturelle Beziehungen als grundsätzlich historisch, d. h. als in der Zeit sich wandelnde, gewordene und werdende Zustände verstanden.³⁵ Eine »Verzeitlichung« (oder *temporisation*) von Interkulturalität würde unter dieser Prämisse – im Sinne von Derridas *différance* – eine Unterhöhlung jedes feststehenden Interkulturalitätsbegriffs bedeuten. Auch »[d]er Andere und das Andere« wären »im Rahmen einer Geschichte als offenem Geschehen zu denken«,³⁶ das geprägt ist von einer »andauernde[n] Tätigkeit des Hervorbringens von Differenzen«,³⁷ die sich permanent verschieben.

Forschungspraktisch zu fragen wäre dann etwa, wie und warum sich bestimmte interkulturelle Konstellationen ändern, inwiefern Literatur an den entsprechenden Diskursen partizipiert oder wie die Wandlungsprozesse im Medium der Literatur reflektiert und literarästhetisch produktiv gemacht werden.

Ein dritte Möglichkeit besteht schließlich darin, den Begriff »Diachronie« seiner Etymologie entsprechend als Kompositum aus dem griechischen Präfix ›*dia-*‹ (διὰ) = ›durch-, hindurch-, quer-‹, oder ›auseinander-‹ und ›*chronos*‹ (χρόνος) = ›Zeit‹ zu definieren. Hiernach bezöge sich Diachrone Interkulturalität auf spezifische Konstellationen, die in der Überbrückung zeitlicher Distanz ein interkulturelles Beziehungsgefüge oder eine »zerdehnte Kommunikationssituation«³⁸ herstellen.

³³ Angelika Linke/Markus Nussbaumer/Paul R. Portmann: *Studienbuch Linguistik*, Tübingen ³1996, S. 369.

³⁴ Ebd., S. 377.

³⁵ Vgl. ebd., S. 369.

³⁶ Heinz Kimmerle: *Jacques Derrida interkulturell gelesen*, Nordhausen 2005, S. 17.

³⁷ Ebd., S. 12.

³⁸ Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische*

Ein solches Verständnis von Diachroner Interkulturalität würde die spezifischen Möglichkeiten künstlerischer Imagination stärker gewichten, die eine verbindende Brücke zwischen Zeit- und Kulturräumen schlagen³⁹ und ein »intermediäres Feld« erzeugen kann, in dem sich im zeitübergreifenden »Austausch der Kulturen« ein »Gebiet [...] neuen Wissens herausbildet.«⁴⁰

Der hohen Varianz des Kultur-, Interkulturalitäts- sowie des Diachroniebegriffs entsprechend, ergeben sich vielfältige spannende Möglichkeiten, Diachronie und Interkulturalität in Konjunktion zu stellen. In der Konzeption dieses Bandes wird diesen bewusst Raum gelassen, um das Potenzial einer dezidiert diachronen Interkulturalitätsforschung in der Breite auszuloten. Die hier versammelten Beiträge gehen auf die internationale Tagung *Diachrone Interkulturalität* zurück, die vom 17. bis zum 19. November 2016 an der Universität Luxemburg abgehalten wurde.

Folgende übergreifende Ausrichtungen lassen sich erkennen:

a. Eine diachrone Perspektivierung der Interkulturalitätsforschung, die primär eine zeitlich-vertikale Differenz zwischen Kulturstufen in Anschlag bringt.⁴¹

In diesem Sinne widmet sich HEINZ SIEBURG in *Das Motiv des Weinens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Aspekte eines irritierenden interkulturellen Phänomens* der kulturspezifischen Semantisierung von Körperaffekten und liefert mit dem Vergleich von gegenwärtigen und mittelalterlichen Bedeutungsaspekten des Weinens einen exemplarischen Fall für eine Diachrone Interkulturalität, die nicht durch räumliche, sondern durch zeitliche Differenz bestimmt ist.

UDO SCHÖNINGGS Beitrag *Antike Geschichte(n) in der französischen Literatur* kombiniert zeitlich bedingte kulturelle Differenzen mit fremdkulturellen Aspekten im herkömmlichen Sinne. Er nimmt die Rezeption antiker Stoffe in der französischen Literatur in den Blick und untersucht

Identität in frühen Hochkulturen, München 62007.

³⁹ Dass Literatur »die klassische Opposition von Synchronie und Diachronie [...] zu überwinden« vermag, betonen schon Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung: Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 602–636, hier S. 609.

⁴⁰ Gutjahr: *Interkulturalität als Forschungsparadigma* (Anm. 31), S. 27.

⁴¹ Vgl. hierzu Sieburg: *Plädoyer für eine interkulturelle Mediävistik* (Anm. 21), S. 13.

die im historischen Kontext jeweils unterschiedlich konnotierten Transformationen der Überlieferungsbestände an drei Punkten der französischen Literaturgeschichte: dem mittelalterlichen *Eneasroman* Chrétien de Troyes', Jean Racines der französischen Klassik zuzuordnender Tragödie *Phèdre* und dem avantgardistischen Werk des Trios Jacques Offenbach, Henri Meilhac und Ludovic Halévy *La Belle Hélène*.

b. Neue Perspektiven im Bereich der Literaturgeschichte, durch Fruchtbarmachung theoretischer Ansätze der interkulturellen Literaturwissenschaft:

So widmet sich STEFAN HERMES in *Eine erschöpfend erforschte Epoche? Der Sturm und Drang in interkultureller Perspektive* den Aspekten kultureller Differenz in dieser literaturgeschichtlichen Periode zuzuordnenden Werken und zeigt dabei, dass die interkulturelle Literaturwissenschaft nicht allein Deutungsmöglichkeiten von Texten der Moderne und Postmoderne bietet, sondern – am Beispiel von Lenz' Drama *Die Soldaten* – auch neue Einsichten in die Literatur früherer Epochen generieren kann.

AXEL DUNKERS Beitrag *Goethes »Novelle«. Zur Konstruktion kultureller Alterität* verfolgt eine ganz ähnliche Absicht im Hinblick auf kanonische Texte und erschließt über den postkolonialen Ansatz bzw. über die kontrapunktische Lektüre bislang vollkommen unberücksichtigte, wesentliche Bedeutungsaspekte von Goethes Prosatext.

Die diachrone Forschungsperspektive in ANNE-ROSE MEYERS *Interkulturalität und Intertextualität in diachroner Perspektive: Methodische und theoretische Überlegungen am Beispiel von deutschsprachiger Literatur über Italien und die Türkei* erkundet Imagologien als im Rahmen der Literaturgeschichte vorgeprägte ästhetische Figurationen, wobei sich das literarisch vermittelte Bild vom Anderen maßgeblich als intertextuell konfiguriert zeigt.

c. Neue Perspektiven im Bereich Gattung und Genre:

DIETER HEIMBÖCKELS Beitrag *Diachrone Interkulturalität und/als Gattungsgeschichte. Mit Heinrich von Kleists »Penthesilea« als Fallbeispiel* beschäftigt sich am Beispiel Kleists mit dem Drama als »interkultureller Gattung par excellence«. Die bisherige Ausrichtung der interkulturellen Literaturwissenschaft wird hier nicht nur hinsichtlich der Gegenwartsfokussierung, sondern auch in der Konzentration auf Prosatexte als deutlich erweiterungsbedürftig gezeigt.

Am Beispiel von Texten Berthold Auerbachs und Gottfried Kellers widmet sich ALEXANDER HONOLD in seinem Betrag *Chronistik des Limi-*

nen. Die *Dorfgeschichte als interkulturelle Erzählform* dem Genre der Dorfgeschichte, wobei über die narrative Entfaltung eines räumlichen und zeitlichen Schwellenraums Liminalität als deren konstitutives Strukturmerkmal herausgearbeitet wird.

In *Synchrone Manifestationen Diachroner Interkulturalität in Ruhrgebietsromanen* von ROLF PARR wird anhand einer Reihe von Regionalromanen gezeigt, wie die genealogische Dimension von Interkulturalität in der Gegenwartsliteratur produktiv gemacht und auf einen synchronen Raum abgebildet wird, wobei auf diegetischer Ebene Vergangenheit und Gegenwart des durch Gastarbeiterzuwanderungen spezifisch interkulturell geprägten Raums Ruhrgebiet in der narrativen Topografie miteinander verwoben werden.

d. Historisierung gegenwärtiger Theoriekonzepte:

OLIVER LUBRICH begibt sich in seinem Beitrag *Postkolonialismus 1847* auf die Suche nach einer postkolonialen Theorie *avant la lettre* und findet in den Schriften Alexander von Humboldts eine kritische Auseinandersetzung mit der Entdeckungs- und Kolonialgeschichte und mit den kolonisierten Kulturen Amerikas, die zum einen starke Parallelen zu theoretischen Überlegungen der Gegenwart zeigt und in der zum anderen durch eine immanente diachrone Perspektive die Historisierung schon selbst angelegt ist.

In *Anerkennung. Zu einer interkulturellen Grundfigur in Hegels Philosophie und Kleists »Verlobung in St. Domingo«* widmet sich HERBERT UERLINGS mit dem Konzept der Anerkennung einer zentralen Begrifflichkeit gegenwärtiger Interkulturalitätsforschung und stellt in seiner Historisierung theoretische und poetische Konfigurationen von Anerkennung gegenüber. Dabei wird deutlich, dass nicht allein die Philosophie Hegels, sondern vor allem die Literatur, hier in Gestalt von Kleists *Verlobung in St. Domingo*, ein spezifisches Potenzial für neuere Anerkennungstheorien birgt.

Anhand einer kritischen Relektüre Herders und Welschs unternimmt VOLKER DÖRR in *Inter-/Transkulturalität als Analysekatgorien für die Literatur um 1800* den Versuch, über eine diachrone Perspektivierung den in der Interkulturalitätsforschung umstrittenen Terminus der Transkulturalität begrifflich zu schärfen und zu einer funktionalen Analysekatgorie auszubauen, mit der sich sinnvoll etwas von Interkulturalität zu unterscheidendes beschreiben ließe.

e. Interkulturelles Gedächtnis:

In MANFRED WEINBERGS Beitrag *Beantwortung der Frage: Wie lässt sich Interkulturalität abschaffen (und zurückgewinnen)? Am Fall der Böhmisches Länder* kommt Diachronie als »Gesamtgeschichte der Verschränkung von räumlicher und zeitlicher Perspektive« zum Tragen. Die den Raum in der Vergangenheit prägende Interkulturalität zeigt sich hier als ein in literarischen Texten der Gegenwart präsent interkulturelles Gedächtnis, das als Gegengedächtnis zum national geprägten kulturellen Gedächtnis Tschechiens fungiert und dem ein Vorbildcharakter für zukünftige Entwicklungen zugesprochen werden kann.

ANA RUIZ versteht in *Diachrone Interkulturalität gegenwartszentriert. Über die demokratische Vernunft versus das »radikale Böse« und die Notwendigkeit eines interkulturellen Gedächtnisses bei Jorge Semprún* interkulturelle Literatur als ethische Instanz, der es zukommt, unterschiedliche nationalkulturelle Gedächtnisse in ein interkulturelles Gedächtnis zu überführen. Beispielhaft gezeigt wird dies an Semprúns vor dem Erfahrungshintergrund der politischen Totalitarismen entstandenem Werk, in dem ein interkulturelles Gedächtnis als notwendige Bedingung der Entwicklung einer »demokratisch vernünftigen Gesellschaft« markiert wird.

f. Intermediale Zugänge:

MONIKA SCHMITZ-EMANS widmet sich in ihrem Beitrag *Interkulturelle Geschichten. Über das narrative Potenzial fremdkultureller Sammelobjekte und Edmund de Waals »Geschichte einer Sammlung«* der interkulturellen Geschichte von Objekten bzw. den Geschichten, die diese Objekte in der vom Sammler arrangierten Form erzählen. Das Sammeln und Präsentieren einer spezifischen Auswahl fremdkultureller Objekte wird dabei nicht nur unter dem Aspekt des Kulturtransfers beleuchtet, sondern als komplexes Narrativ verstanden, in dem eigene und fremde Geschichte(n) dieser Objekte untrennbar miteinander verwoben sind.

Der Beitrag von MARTIN MANN über *Die Interkulturalität des Krieges* beleuchtet ein interkulturelles Phänomen, das durch feindliche Begegnungssituationen mit dem Anderen und reale, physische Grenzziehungsprozesse bestimmt ist. Welche Deutungspotenziale die interkulturelle Perspektive im Hinblick auf Kriegsdarstellungen birgt, wird am Beispiel von Quentin Tarantinos Film *Inglourious Basterds* und Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* vorgeführt.

ACHIM KÜPPER definiert in seinem intermedial angelegten Beitrag *Interkulturelle Reisen durch Raum und Zeit: Weltraumfiktionen von Antoine*

de Saint-Exupéry bis Christopher Nolan das Genre der Weltraumfiktion als interkulturelles Genre, dem Diachronie insofern inhärent ist, als es hier um die Beschreibung und Durchschreitung ganz fremder Räume *und* Zeiten geht. In diesem Kontext zeigt es sich zudem als unabdingbar, das Interkulturalitätsverständnis jenseits anthropozentrischer Kategorien in Richtung Interspezies zu erweitern.

ZEITLICH-VERTIKALE DIFFERENZ ZWISCHEN KULTURSTUFEN

HEINZ SIEBURG

Das Motiv des Weinens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Aspekte eines irritierenden interkulturellen Phänomens

1 Einleitung

Möglicherweise ist die mittelalterliche Literatur für Fragestellungen der Diachronen Interkulturalität in besonderer Weise prädestiniert. Der unter Umständen nicht ganz einfach zu leistenden definitiven Abgrenzung zwischen Diachronie und Synchronie kann hier leicht aus dem Weg gegangen werden, da die Überschreitung der Epochengrenze zum Mittelalter hin zweifellos den Rahmen einer synchronen Betrachtung sprengen würde. Zudem ist mit dieser Grenzüberschreitung der Blick auf eine andere, frühere Kultur oder zumindest Kulturstufe verbunden, die – in der Relation zur Jetztzeit – wohl ohne Zwang mit dem Begriff der Interkulturalität gefasst werden kann.

Dass hier Interkulturalität nicht im Sinne der Konfrontation zweier in sich völlig abgeschlossener Kulturen, also im Sinne des oft einseitig mit Herder verbundenen ominösen Kugelmodells verstanden werden soll,¹ ergibt sich mit Blick auf den vorliegenden Betrachtungsgegenstand schon aus der Tatsache, dass das Verhältnis zwischen Mittelalter und Neuzeit eben eines der ›Nahferne‹, des ›fremden Eigenen‹ ist, dass also die Bewegung des Übergangs, des Ineinandergreifens hier stets mitzudenken ist, die Vorstellung völliger Separiertheit die Sache dagegen gründlich verfehlen würde.

¹ Vgl. hierzu Till Dembeck: *Editorische Vorbemerkung zu Johann Gottfried Herder: Über »die Schwäche des allgemeinen Charakterisirens«*, in: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 6 (2015), H. 2, S. 158–163.

Tränen zählen zu den elementaren Emotionsäußerungen des Menschen, ja sie sind ein geradezu als kreatürlich zu bezeichnendes Reaktionsmuster, das zur natürlichen anthropologischen Grundausstattung gezählt werden muss.² Dass das Weinen dennoch als kulturelles Phänomen behandelt werden kann, ergibt sich aus der Tatsache der kulturspezifischen Formbarkeit dieses natürlichen Körperaffektes und seiner ebenso kulturspezifischen Semantisierung als Körperzeichen. Verbunden damit gilt: »Einsatz, Funktionen und Wirkweisen der Tränen unterscheiden sich je nach historischem Fundort.«³

Gerade die scheinbar natürliche Unmittelbarkeit des Tränenflusses lässt das Weinen in der Außenbetrachtung als Ausweis von Authentizität verstehen oder mit Roland Barthes⁴ als »wahrste« aller Botschaften«. Und doch scheint dies nur der eine, wenngleich, wie zu hoffen ist, der wichtigere Pol zu sein. Denn als »Pathosformel« steht dem wahrhaftigen Weinen eine weit weniger einnehmende Seite gegenüber, dann nämlich, wenn es, wie Möhrmann in dem von ihr herausgegebenen Sammelband *Zur Kulturgeschichte der Tränen* (Untertitel) formuliert, »um die Listen der Tränen, um die falschen, kalkulativen Zähren, um die Tyrannei der Emotionen, um Weinen als Waffe«⁵ geht.

Die Ambiguität bzw. Polysemie der Tränen und die damit verknüpften Aspekte wie die Steuerbarkeit des Weinens, seine Geschlechtstypik, Kulturgebundenheit oder Darstellung in der Kunst werfen Licht auf ein in der Forschung bis in die jüngste Vergangenheit eher wenig beachtetes Gegenstandsfeld. Ein Forschungsfeld überdies, in dem irritierenderweise die Existenz einer »Lakrimologie«, einer Heulforschung, ebenso behauptet wie bestritten wird.⁶

² Dass neben den hier behandelten »emotionalen Tränen« natürlich auch »basale Tränen«, die das Auge feucht halten oder als »Irritations-Tränen« Fremdkörper ausschwemmen, existieren, sei nur der Vollständigkeit halber vermerkt.

³ Beate Söntgen/Geraldine Siekermann: *Tränen. Ausdruck – Darstellung – Kommunikation. Eine Einführung*, in: *Tränen*, hg. von dens., München 2008, S. 9–16, hier S. 13.

⁴ Roland Barthes: *Fragmente einer Sprache der Liebe*, Frankfurt am Main 1988, S. 253.

⁵ Renate Möhrmann: *Einleitung*, in: »So muß ich weinen bitterlich«. *Zur Kulturgeschichte der Tränen*, hg. von ders., Stuttgart 2015, S. IX–XXV, hier S. X.

⁶ So bestreitet Tom Lutz (*Tränen vergießen. Über die Kunst zu weinen*, Hamburg/Wien 2000, S. 11) die Existenz einer solchen Wissenschaft, während

Es kann nicht gelingen, das im Titel dieses Aufsatzes formulierte Thema im Rahmen eines Einzelbeitrags auch nur einigermaßen erschöpfend darzustellen. Entsprechend muss im Folgenden eine Beschränkung auf wenige zentrale Fragestellungen erfolgen. Absicht damit ist aber, zumindest das Potenzial der Fragestellung kenntlich zu machen – um im günstigsten Falle für weitere Studien anregend zu wirken.

2 Soziokulturelle und theoretische Implikationen

So natürlich Tränen auch sein mögen, so sehr beschränkt sind die Situationen, an denen sie – zumindest heutzutage und in unserem Kulturkreis – als angemessen betrachtet werden bzw. ohne Peinlichkeit für den Weinenden bleiben.⁷ Und dies gilt besonders für das Weinen von Erwachsenen,

etwa Peter Dinzelbacher (*Warum weint der König. Eine Kritik des mediävistischen Panritualismus*, Badenweiler 2009, vgl. S. 36) eben diese behauptet. Manfred Schneider (*Tränen vor Gericht*, in: *Tränen* [Anm. 3], S. 57–73, vgl. hier S. 68) spricht von »der hier und heute frisch gegründeten akademischen Tränenforschung«.

⁷ Charles Darwin kann als eine namhafte Referenz für eine ältere Auffassung angeführt werden, die das Weinen in einen synchronen interkulturellen Zusammenhang stellt und nicht nur nach dem Geschlecht, sondern eben auch nach Nationen und »Rassen« unterscheidet: »Bei Erwachsenen und besonders denen des männlichen Geschlechts hört das Weinen bald auf, durch körperlichen Schmerz verursacht zu werden oder solchen auszudrücken. Dies kann dadurch erklärt werden, dass es für schwächlich und unmännlich gehalten wird, wenn Männer, sowohl civilisirter als barbarischer Rassen, körperlichen Schmerz durch irgend welche äusserliche Zeichen zu erkennen geben. [...] Auch bei den civilisirten Nationen Europas besteht in der Häufigkeit des Weinens ein grosser Unterschied. Engländer weinen selten, ausgenommen unter dem Drucke heftigsten Kummers, während in einigen Theilen des Continents die Menschen viel leichter und reichlicher die Thränen vergiesen« (*Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen*, in: *Charles Darwin's gesammelte Werke. Aus dem Englischen übers. von J. Victor Carus. Autorisierte deutsche Ausgabe. Siebenter Bd.*, Stuttgart 1877, S. 140). Bei Spitz (*Zur Psychologie des Weinens*, Berlin 1935, S. 10) findet sich die nicht weiter begründete Aussage, dass »das Weinen der Slawen in anderen seelischen Zusammenhängen steht als das der Germanen«. Es wäre sicher lohnend, derlei Stereotypisierungen näher nachzugehen. Das kann im Rahmen des vorliegenden Beitrags jedoch nicht geleistet werden.